Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 22 **München, 30. Mai 1930** **17. Jahrgang**

1930	Wochenkalender		5690
	Juni	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	1	5	ערב שבועות Omer 49
Montag	2	6	Wochenfest 1 שבועות
Dienstag	3	7	Wochenfest 2 שבועות
Mittwoch	4	8	
Donnerstag	5	9	
Freitag	6	10	
Samstag	7	11	נשא הפטרה ויהי איש אחד (Richt. 13, 2–25) פרק א׳ ב׳ (P. R. פרק א׳)

Vorträge von Dr. Ernst Simon,
Kunstgewerbehaus Pfandhausstraße 7

Mittwoch, den 4. Juni 1930, 20 Uhr:

Franz Rosenzweig

Donnerstag, den 5. Juni 1930, 20 Uhr:

Traditionelles Judentum u. moderne Erziehungsfragen

Jüdisches Jugendheim München

Das Jüdische Echo

Nummer 22 30. Mai 17. Jahrgang

Einwanderungssperre

Die von der englischen Regierung unter ganz ungewöhnlichen Begleitumständen verhängte zeitweilige Sperre der Chaluzim-Einwanderung nach Palästina ist zweifellos der schwerste Schlag, der den Zionismus seit langer Zeit betroffen hat; sie wird und muß trotz aller beruhigenden Versicherungen von der ganzen Judenheit als eine endgültige Abkehr der augenblicklichen englischen Regierung von der Politik der Balfourdeklaration und der Durchführung des Mandats seinem Sinne nach betrachtet werden, wenn nicht doch noch ein Weg gefunden wird, die Verordnung auf irgendeine Weise zu revidieren. Wie es zu der, freilich nach allem Vorausgegangenen nicht mehr sehr überraschenden Suspendierung der Zertifikate kam? Offenbar hat die englische Regierung angesichts der Schwierigkeiten, denen sie sich allerorten gegenübersieht, in Indien, in Ägypten nicht nur, sondern auch in England und vor allem im Parlament, wo ihre Stellung schwer erschüttert ist, die Nerven verloren und weicht immer da zurück, wo es am gefahrlosesten erscheint, wo die möglichen Verluste am wenigsten wichtig sind und wo es am lautesten verlangt wird. Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Araber mit geschickter Taktik diese Situation der englischen Regierung für ihre Zwecke hervorragend auszunützen verstanden haben und da ihre Interventionen von der zionistischen Politik nicht ebenso geschickt paralysiert wurden, ist es jetzt so weit gekommen, daß die englische Regierung für den arabischen Aufstand des letzten Sommers, für die Unzahl von Massakern und gemeinen Verbrechen, für Überfall, Plünderung, Raub und Mord die Juden bestraft und die Araber belohnt. Ob dabei Bestimmungen des Mandats beachtet oder verletzt werden, darauf kommt es der englischen Regierung nicht an: bedeutet doch ihre letzte Anordnung einen offenen Bruch des Artikels 6 des Mandats, in dem die Mandatarmacht beauftragt wird, die jüdische Einwanderung zu erleichtern. Freilich werden wirtschaftliche Erwägungen zur Begründung der Suspendierung der Zertifikate herangezogen; da aber wenige Tage vor dieser von London ausgegangenen Maßnahme die Palästinaregierung, die immer eher zu vorsichtig als zu leichtfertig bei der Gewährung von Zertifikaten verfuhr, die Einwanderung von 3300 Arbeitern für die Zeit bis zum September erlaubt und sich sicherlich vorher davon überzeugt hatte, daß ein Bedarf von Arbeitskräften in dieser Höhe bestand, ist ihr politischer und nichtwirtschaftlicher Charakter klar bewiesen.

Er wurde auch richtig vom jüdischen Volke verstanden. Ein Schrei der Entrüstung geht durch die jüdische Welt; in Palästina hat die ganze jüdische Bevölkerung durch einheitliche Arbeitsniederlegung am 22. Mai ihrer gerechten Empörung Ausdruck gegeben, überall protestieren Juden in großen und würdigen Versammlungen gegen die Sperre der Einwanderung, die Jewish Agency ergreift Schritte bei der englischen Regierung, so daß es dieser hoffentlich zum Bewußtsein kommt, in welchem Maße das jüdische Vertrauen auf England geschwunden ist. Das Vertrauen auf England? Oder nur das Vertrauen auf die Arbeiterregierung, die von allen Regierungen, mit denen es bisher die jüdische Bewegung zu tun hatte, sich am schwächsten und sagen wir es offen, am zweideutigsten erwies?

Wenn man die Rede des früheren konservativen Kolonialministers L. S. Amery liest, die er in diesen Tagen in Berlin vor dem Pro-Palästina-Komitee gehalten hat und die wir an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichen, so wird man gewiß vom zionistischen Standpunkt aus auch nicht mit allen Einzelheiten einverstanden sein können, doch klingt aus ihr der ehrliche und aufrichtige Wille zur Durchführung des Mandats und man kann sich kaum vorstellen, daß eine konservative englische Regierung ihre Verpflichtungen gegen das jüdische Volk so mißachtet haben würde, wie es die Arbeiterregierung getan hat. Diese Regierung, die vor dem Druck der Araber zurückweicht, weil sie vielleicht glaubt, ihre schwierige Situation in Indien dadurch zu erleichtern, handelt dabei gewiß nicht einmal im wohl verstandenen englischen Interesse, denn niemals wird sie die Araber endgültig zufriedenstellen können, die ja jetzt gelernt haben, wie sie es machen müssen, um ihre Forderungen durchzusetzen, wenn sie nicht ganz auf Palästina verzichten will. Das aber wird, sollte es sogar der Arbeiterregierung einmal einfallen, das englische Volk nicht dulden; ganz abgesehen von dem Geist der Loyalität und der Fairness, der gerade das englische Volk in seiner Haltung zu internationalen Verpflichtungen kennzeichnet und es auch an dem einmal übernommenen Mandat festhalten lassen wird, brächte ein Verlassen Palästinas dem Empire aus den verschiedensten weltpolitischen Gründen nicht wieder gutzumachenden Schaden.

Und dies ist die Chance der jüdischen Politik, die jetzt mit aller Energie einzusetzen hat. Gewiß können wir dem englischen Volk keine neue Regierung geben; aber wir können ihm durch unablässige Betonung unserer gerechtfertigten Ansprüche auf Palästina, durch laute Klage und stürmischen Protest — sollten wir nicht in dieser Beziehung von den Arabern lernen? — klarmachen: daß wir auf Palästina nicht verzichten, daß wir die Durchführung des Mandats seinem Geiste nach als eine von England und der ganzen Welt übernommene Verpflichtung verlangen, für die England auch mit seiner Ehre einzustehen hat und daß wir nicht gewillt sind, den Versuch, das Mandat formell aufrechtzuerhalten, es aber bis zur Sinnlosigkeit innerlich auszuhöhlen, schweigend hinzunehmen. Wir müssen es sagen: England, der Welt, dem Völkerbund, daß man von uns den Verzicht auf Einwanderung in Palästina im Rahmen der von uns geschaffenen und von uns zu schaffenden wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht verlangen darf, ohne das Mandat außer Kraft zu setzen, daß hier die Grenze des für uns noch Tragbaren erreicht ist. Ob diese Grenze erreicht, ob

sie schon überschritten ist? Wir haben nicht die Macht, mit Gewalt das uns zugefügte Unrecht zu verhindern und wir müssen uns daher damit begnügen, zu protestieren, wenn dem vielen Unrecht, das wir Juden in unserer Geschichte zu erdulden hatten, neues unerhörtes Unrecht hinzugefügt wird; vor dreiunddreißig Jahren hat uns Theodor Herzl die Tribüne geschaffen, von der aus es gelungen ist, die Juden zu sammeln und die Welt für das Judenschicksal zu interessieren — der Kongreß wird auch dieses Mal für das jüdische Volk die Worte finden müssen, die das Ohr der Welt erreichen und er muß die Kraft beweisen, das jüdische Geschick zu gestalten. I. E.

Die Resolution des Landesvorstandes der Z.V.f.D. dem britischen Botschafter überreicht

Berlin, 26. Mai (JTA.) Der Landesvorstand der Zionistischen Vereinigung für Deutschland hat dem britischen Botschafter in Berlin mit der Bitte um Weiterleitung an die englische Regierung eine Resolution überreicht, in der Protest erhoben wird gegen die Suspendierung der von der Palästinaregierung für das Halbjahr April-September 1930 bestätigten Einwanderungszertifikate, die nach sorgfältiger Prüfung der Wirtschaftslage durch die Palästinaregierung erteilt worden waren. Der Landesvorstand erblickt, wie er in der Resolution mitteilt, in der Suspendierung der Zertifikate „einen politischen Vorgang, der in unvereinbarem Gegensatz zu den der Regierung aus dem Mandat erwachsenden Verpflichtungen hinsichtlich der Förderung der jüdischen Einwanderung nach Palästina steht und Anlaß zu ernsten Besorgnissen für die Wahrung dieser lebenswichtigen Grundlage des jüdischen Aufbauwerkes gibt!“

Ähnliche Protestresolutionen wurden von allen größeren zionistischen Organisationen angenommen und den englischen Vertretern zur Kenntnis gebracht.

Die Suspendierung der Chaluz-Einwanderung vor dem Unterhaus — Erklärungen von Sir Drumond Shiels

London, 22. Mai. (JTA.) In Erwiderung auf Fragen von Sir Robert Hamilton und Herrn Marcus, betreffend die Suspendierung der neuen Einwanderer-Schedule für Palästina, erklärte Dr. Drummond Shiels, der Unterstaatssekretär für die Kolonien, im Unterhaus:

Die Lage ist die, daß die Positionen, die die neuen Einwanderer hätten einnehmen sollen, zeitbedingt waren, wie z. B. Wegebau und ähnliches. Wir haben versucht, in der Durchführung der im Weißbuch von 1922 niedergelegten Politik nur Einwanderer nach Palästina kommen zu lassen, die das Land wirtschaftlich absorbieren kann. Im Zusammenhang mit den Unruhen wurde eine Kommission eingesetzt. Diese Kommission kritisierte nicht das Ziel unserer Einwanderungspolitik, sondern die Art, in der diese durchgeführt wird, und sie machte den Vorschlag, daß ein Experte zur Prüfung der Bodenfrage entsandt werde. Ein solcher Experte ist nun entsandt worden, und es erscheint uns nur als eine Maßnahme gewöhnlicher Überlegung, daß inzwischen die Einwanderung eingeschränkt wird; man würde uns sonst den Vorwurf machen können, daß wir die Fehler, die wir nach der Ansicht der Kommission in der Vergangenheit gemacht haben, jetzt wiederholen.

Sir Archibald Sinclair stellte nun die folgenden Fragen: Wenn die wirtschaftliche Kapazität Palästinas nicht eine solche war, daß das Land 3300 neue Einwanderer absorbieren kann, warum hat dann der High Commissioner die Zertifikate gewährt? Wenn anderseits Palästina wirtschaftlich fähig ist, 3300 neue Einwanderer zu absorbieren, und wenn die Regierung diese Einwanderer dauernd daran hindert, ins Land zu kommen, verstößt dies nicht gegen die Bestimmungen des Mandats?

Dr. Drummond Shiels erwiderte: Eine allgemeine Einstellung oder ein Verbot der Einwanderung hat nicht stattgefunden. Der Staatssekretär für die Kolonien weiß es, daß der High Commissioner infolge eines Mißverständnisses eine Schedule über 3300 Personen im Mai für das mit 30. September d. J. endende Halbjahr bewilligt hat. Diese Schedule schloß 950 Personen ein, deren Zulassung schon vorher sanktioniert worden war. Die Regierung Seiner Majestät hat den Standpunkt eingenommen, daß im Hinblick auf die im Bericht der Shaw-Kommission gemachten kritischen Feststellungen und mit Rücksicht auf die darauffolgende Mission Sir John Hope Simpsons, die in Palästina die Fragen des Bodens und der Einwanderung studieren soll, es als erwünscht erscheint, daß bis zum Erhalt des Berichtes von Sir John Hope Simpson die weitere Einwanderung beschränkt bleiben soll. Demgemäß wurde beschlossen, die Ausgabe von Zertifikaten vorläufig auf die erwähnten 950 Personen zu beschränken. Es wurden keine Zertifikate für ungültig erklärt, noch wurde ein endgültiger Beschluß für die die Zeit bis 30. September 1930 betreffende Arbeiter-Schedule gefaßt.

Auf eine Frage Sir Robert Hamiltons, wie viele Personen durch die Suspendierung der Arbeiter-Schedule betroffen werden, erwiderte Dr. Shiels: Ich glaube, daß etwa 2000 Personen hiervon betroffen sein werden; aber es ist kein Grund anzunehmen, daß sie endgültig durch diese Maßnahme betroffen sein sollten.

Ein Artikel des „Manchester Guardian“

London, 23. Mai (JTA.) Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ schreibt: Bereits bewilligte Einwanderungszertifikate sind zurückgezogen, der Bodenverkauf an jüdische Siedler ist unterbunden worden, bis zu der Zeit, in der Sir John Hope Simpson seinen Bericht erstattet haben wird. Die neue Krisis trifft das Prestige von Dr. Weizmann schwer. Dr. Weizmann hat alles auf seine Loyalität gegenüber der englischen Regierung gesetzt, auf Hunderten von Rednertribünen hat er sie mit großem Risiko für sich kraftvoll gegen die Revisionisten verteidigt. Seine Position wird nun rapide unhaltbar, ich hörte sogar Andeutungen über seinen bevorstehenden Rücktritt von der Leitung der Zionistischen Organisation. Ich hoffe, daß sich dieses Gerücht als falsch erweisen wird, aber es scheint nicht ohne Grundlage zu sein. Es ist schwer, sich die Zionistische Organisation ohne Dr. Weizmann an ihrer Spitze vorzustellen, denn die ganze Bewegung in ihrer heutigen Form ist seine Schöpfung. Unter jedem anderen Führer würde diese internationale Organisation England gegenüber weit weniger freundlich sein.

„Manchester Guardian“ fügt dieser Mitteilung den folgenden Kommentar hinzu: Kaum ist der Irland-Krebs in unseren internationalen Beziehungen geheilt, so hat Mac Donalds Unentschlossenheit eine noch schlimmere Krisis, in den Beziehungen zur Judenheit, heraufbeschworen.

Einberufung des Zionistenkongresses wahrscheinlich

Ordentlicher oder außerordentlicher Kongreß

London, 24. Mai. (JTA.) Der Rat der englischen Zionistischen Föderation hielt soeben eine Sitzung ab, in der die Frage auf der Tagesordnung stand, ob die baldige Einberufung des Zionistenkongresses zu fordern sei. Mit 14 gegen 6 Stimmen wurde beschlossen, die Zionistische Weltexekutive zu ersuchen, für einen nächstmöglichen Zeitpunkt einen ordentlichen Kongreß der Zionistischen Weltorganisation einzuberufen und die ordentlichen Delegiertenwahlen auszuschreiben. Die Minderheit, die gegen diese Entschließung stimmte, war ebenfalls für die Einberufung des Kongresses, aber eines außerordentlichen Kongresses ohne vorangehende Delegiertenwahlen. (Zu einem außerordentlichen Kongreß treten einfach die Delegierten des letzten Zionistenkongresses zusammen, ohne daß Neuwahlen von Delegierten durch die Schekelzahler vorangehen.)

Wie in London verlautet, steht die Zionistische Weltexekutive der Frage der baldigen Einberufung des Zionistenkongresses günstig gegenüber; sie erwägt jetzt die Frage und die Formalitäten der Einberufung.

Der Streik in Palästina

Jerusalem, 22. Mai. (JTA.) Die vom Waad Leumi ausgegebene Streikparole lautete bekanntlich für die Zeit von 12 Uhr mittags bis zum Abend des 22. Mai. Pünktlich 12 Uhr mittags wurde in allen Büros und auf allen Arbeitsstätten die Arbeit niedergelegt und die Läden wurden geschlossen. Auch die auf jüdischen Grundstücken beschäftigten arabischen Arbeiter und Angestellten legten die Arbeit nieder. Bald waren die Straßen Jerusalems gedrängt voll von den in ihre Heime sich begebenden Massen der Juden und Araber. In den Straßen waren verstärkte britische Polizeiposten aufgestellt, auch wurden die öffentlichen Gebäude von Polizisten bewacht. Über die Stadt kreisten mehrere Aeroplane.

Die Agudisten, die anfangs die Parole ausgegeben hatten, der Streikproklamation des Waad Leumi nicht Folge zu leisten, haben am Tage des Streiks beschlossen, ihre Anhänger aufzufordern, sich dem Generalstreik anzuschließen. Über den Aufrufen, nicht zu streiken, wurden rasch neue Aufrufe geklebt, in denen die gesetzestreue Judenheit aufgefordert wird, von 12 Uhr mittags bis abends zu feiern.

Stimmen der hebräischen Presse Palästinas

Jerusalem, 20. Mai. (JTA.) Die hebräische Tageszeitung „Haarez“ schreibt zur Suspendierung der Chaluz-Alijah: Es gibt eine Grenze für unsere Loyalität und Geduld. Die gesamte jüdische Welt wird die Verordnung zur Einstellung der Chaluzeinwanderung als eine Kriegserklärung aufnehmen. Die Verordnung greift das Fundament unserer nationalen Struktur an, verletzt die Seele des Zionismus und will unsere ganze Existenz und unsere Zukunft untergraben.

Die hebräische Arbeitertageszeitung „Dawar“ schreibt: Die Balfourdeklaration, die Beschlüsse von Versailles und San Remo, alle Deklarationen der britischen Regierung und der britischen Arbeiterpartei, die Reden Ramsay Mac Donalds und sein letztes Statement im Parlament, all das wird zu einer einzigen Lüge, wenn es keine jüdische Einwanderung gibt. Was war der Grund, daß die Arbeiterpartei die Einwanderung von Arbeitern nach Palästina stoppt zu einer Zeit, in der Arbeiter im Lande gebraucht werden. Es gibt keinerlei Rechtfertigung für diese Maßnahme. Die Regierung der Arbeiterpartei handelte einzig und allein unter dem Druck von gegen sie gerichteten Drohungen. Von jetzt ab wird jede arabische Notabel die Fortführung der Einschüchterungspolitik fordern, die sich als so erfolgreich erwies.

In einem zweiten Artikel fragt „Dawar“: Ihr Herrscher über dem mächtigen britischen Reich, in welchem die Sonne nicht untergeht, was plant ihr? Plant ihr, das Henkerbeil an die schöpferische Wurzel des kleinen, machtlosen, leidenden, unter alle Völker verstreuten jüdischen Volkes zu setzen?

Die revisionistische Tageszeitung „Doar Hayom“ schreibt: Unsere Forderung ist: bedingungslose und uneingeschränkte Einwanderung. Unser Rechtsanspruch in Palästina ist unabhängig von der Meinung irgendeines Simpson. Die Chaluzim aus Kischinew, Warschau, Wien, Lemberg oder anderswo interessieren die Resultate der Studien von Simpson nicht.

Wenn die zionistischen Führer noch einen Rest von Gewissen haben, müssen sie demonstrativ zurücktreten und einen außerordentlichen Zionistenkongreß einberufen, der über die fundamentale Frage der Beziehungen zwischen dem jüdischen Volke und Großbritannien zu entscheiden haben wird.

Kisch, Ruppin und Ben Zwi halten Besprechungen mit Sir John Simpson ab

Jerusalem. 24. Mai. (JTA.) Colonel F. H. Kisch von der Exekutive der Jewish Agency in Jerusalem hatte am Freitag, dem 23. Mai, eine Besprechung mit Sir John Hope Simpson, der vor wenigen Tagen in Palästina eingetroffen ist, um im Auftrage der britischen Regierung die Fragen der Einwanderung und des Bodens zu studieren und hierüber Bericht zu erstatten.

Später traf Sir John Hope Simpson mit dem Mitglied der Exekutive, Dr. Arthur Ruppin, zusammen. Wie es heißt, begünstigt Dr. Ruppin ein Arrangement, wonach bei Bodenverkäufen jedem Fellachen, der früher den betreffenden Boden bearbeitete, 50 Dunam Boden belassen werden.

Sir John Hope Simpson hatte auch eine Zusammenkunft mit dem Führer der jüdischen Arbeiterschaft, Ben Zwi, der ihm die Ansichten der palästinensischen Arbeiterkonföderation (Histadruth) betreffend die Fragen des Bodens und der Einwanderung auseinandersetzte.

Zum ewigen Gedächtnis

Von Dr. Fritz Löwenstein (Jerusalem)

Die Krise, in der sich unser Aufbauwerk seit den Augustunruhen befindet, ist nicht zum mindesten eine Krise unseres Vertrauens gegenüber England. Der Glaube daran, daß gerade England berufen sein könne, die Freiheitsbewegung des jüdischen Volkes zu verstehen und an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten, lebte seit den Zeiten Herzls in der zionistischen Bewegung, bis er dann im Kriege seine Verwirklichung fand. Aber zwölf Jahre britischer Mandatsverwaltung in Palästina haben diesen Glauben langsam und schrittweise unterhöhlt, bis dann die letzten Monate die Diskrepanz zwischen den Versprechungen und internationalen Verpflichtungen Großbritanniens einerseits, den Realitäten der britischen Palästinapolitik anderseits vor alle Augen klar enthüllt haben. In diesen Monaten ist der Mann von uns gegangen, dessen Name uns zum Symbol jenes England geworden ist, an das wir geglaubt haben und an das wir noch heute glauben, so schwer uns dies auch die Vertreter Englands im gegenwärtigen Augenblick machen. Das jüdische Volk hat in seiner langen Geschichte nur sehr selten wirkliche Freunde gefunden; die man so nannte, waren gewöhnlich Menschen, die aus Humanität und Gerechtigkeitsgefühl offene Judenverfolgungen verwarfen. Noch seltener als Judenfreunde aber gab es Menschen, die den Sinn der ganzen jüdischen Geschichte, die innere Bedeutung unserer Palästinahoffnung so verstanden wie Balfour, die so sehr fühlten, daß die Welt den Juden nach Jahrhunderten der Unterdrückung eine Wiedergutmachung schuldig ist und daß ein jüdisches Palästina von einer kaum abzuschätzenden Bedeutung für die Kulturmenschheit werden könnte.

Der Wunsch, die Erinnerung an den dahingegangenen, besten Freund unserer Sache, mit eben dieser Sache zu verbinden, Balfour für alle Ewigkeit mit dem palästinensischen Aufbauwerk zu verbinden, lebt elementar im Herzen von uns allen. Bis in seine letzten Tage hat der greise Balfour nicht aufgehört, an unserer Sache Anteil zu nehmen und seinen Einfluß zu unseren Gunsten in die Wagschale zu werfen. Es ist deshalb nur natürlich, daß wir gerade in diesem Augenblick, wo unser Werk auf ernsthafte Schwierigkeiten stößt, gewissermaßen den Namen Balfours als den unseres guten Geistes anrufen, um Widerstände und Feindschaften zu zerstreuen, die sich gegen unser Werk verbünden. Um den Boden Palästinas entspinnt sich der Kampf: Mit dem Boden Palästinas wollen wir die Erinnerung an Balfour für alle Ewigkeit verknüpfen.

Der Keren Kajemeth hatte bei Friedensschluß nur etwa 25 000 Dunam in Palästina erworben; heute hat er fast 300 000 Dunam in seinem Besitz und der gesamte jüdische Bodenbesitz in Palästina beträgt mehr als eine Million Dunam, was etwas mehr als ein Zehntel des bebauten Bodens Palästinas bedeutet. Der Fortschritt des letzten Jahrzehnts ist also augenfällig, aber berücksichtigt man die Tatsache, daß in allen diesen Jahren ohne Ausnahme uns unvergleichlich mehr Boden angeboten wurde, den wir hätten kaufen können, wenn das jüdische Volk dem Keren Kajemeth die Mittel in die Hand gegeben hätte, so wird uns klar, wie wenig in Wahrheit das Erreichte bedeutet. Wenn heute unsere Feinde erklären, daß kein Boden in Palästina mehr vorhanden ist, daß jeder weitere Bodenkauf jüdischerseits dazu führen muß, daß die Fellachen zu landlosem Proletariat werden, so kann diese Lüge am einfachsten damit widerlegt werden, daß man auf die Tatsache hinweist, daß auch jetzt, gerade in den letzten Monaten, dem Keren Kajemeth Boden in allen Teilen Palästinas angeboten wurde und daß wiederum nur die durch die Bodenkäufe der vergangenen Jahre äußerst angespannte finanzielle Lage des Keren Kajemeth die Ausnutzung dieser Möglichkeiten nicht gestattete. Aber es muß freilich vor der Illusion gewarnt werden, als ob Boden, der heute verkäuflich ist, es auch in aller Zukunft bleiben wird.

Das ist aus vielerlei Gründen nicht der Fall. Die Propaganda der arabischen Agitatoren, die Gesetze verlangt, um weitere Bodenkäufe unsererseits unmöglich zu machen oder wenigstens zu erschweren, hat, wie bekannt, bei der Mehrheit der Mitglieder der Untersuchungskommission sich durchzusetzen vermocht. Diese Kommission hat den ungeheuerlichen Versuch unternommen, ein Urteil über die palästinensischen Bodenverhältnisse und die Möglichkeit jüdischer Ansiedlung auf Grund von Zeugenaussagen zu entscheiden, als wäre es ein juristisches Problem, wo der Richter nach seinem subjektiven Eindruck von der Glaubwürdigkeit des einen oder anderen Zeugen Entscheidungen zu fällen vermag. Die Regierung hat offenbar verstanden, daß sie auf Grund dieses Berichtes keine entscheidenden Schritte in bezug auf das Bodenproblem tun kann und hat einen Sachverständigen. Sir John Hope Simpson, nach Palästina entsandt, der gerade auch das Bodenproblem untersuchen soll. Es ist in diesem Augenblick noch nicht vorauszusehen, welche Vorschläge Simpson der Regierung vorlegen wird. Aber es wäre unbegründeter Optimismus, wenn man die Möglichkeit kommender Erschwerungen auf dem Bodenmarkt in Abrede stellen wollte. Die Frage nach dem Tempo unseres Werks ist heute zur Kardinalfrage des Zionismus überhaupt geworden und dies gilt ganz besonders auf dem Bodenmarkt. Wir müssen alles tun, um finanziell gerüstet zu sein und um das Maximum überhaupt käuflichen Bodens kaufen zu können. Was wir heute kaufen können, müssen wir heute kaufen, da es morgen für uns unerreichbar geworden sein kann.

Das gilt nicht nur wegen der Möglichkeit gesetzlicher Erschwerungen, sondern noch aus einem anderen Grunde, der ebenfalls erst in den letzten Monaten akut geworden ist. Wir fühlten uns bisher als die Inhaber eines Monopols in Palästina: Nur wir waren Interessenten für palästinensichen Boden und glaubten deshalb, daß es nicht so eilig sei, daß „uns der Boden nicht davonlaufe". Vielleicht war diese Auffassung früher verständlich: Heute ist sie es nicht mehr. Es gibt auch andere Bewerber, mit denen wir konkurrieren müssen. Die Araber versuchen, selbst Mittel aufzubringen, um Boden, dessen Übergang in jüdische Hände droht, zu kaufen und in das Eigentum des Wakuf, der mohammedanischen Kirche, überführen zu können, womit uns der Boden für immer verloren gehen würde. Noch sind Käufe dieser Art nicht zu verzeichnen gewesen, wenn man von einem kleinen Bodenkauf des Wakuf absieht, der immerhin als Sympton nicht unterschätzt werden darf. Aber es muß damit gerechnet werden, daß hier eine neue Erschwerung unserer Arbeit eintreten kann. Von anderer Seite ist sie sogar schon erfolgt: Die Käufe des lateinischen Patriarchen haben mit Recht großes Aufsehen erregt, besonders weil vieles für die Vermutung spricht, daß die Absicht dieser Käufe lediglich war, den Übergang der

betreffenden Böden in jüdische Hand zu verhindern. Und endlich scheint es, als wenn für den besten Boden Palästinas, den für Orangenzucht geeigneten bewässerbaren Boden der Küste sich Interessenten in Ägypten finden, deren Motive rein wirtschaftlicher Art sind.

Wenn so ein kurzer Blick auf die Lage des Bodenmarktes beweist, wie sehr wir daran interessiert sein müssen, in kürzester Zeit möglichst viel Boden in unsere Hand zu bekommen, so gilt auch dasselbe vom kolonisatorischen Standpunkt. Die Konsolidierung unserer Siedlungen wird, wie wir hoffen, in kürzester Zeit beendet sein; die jetzt beschlossene Neuansiedlung von tausend Arbeiterfamilien wird über den größten Teil der noch freien Keren-Kajemeth-Böden verfügen und für die große neue Kolonisationstätigkeit, die, nach unser aller Willen, unter den Auspizien der erweiterten Jewish Agency baldigst eingeleitet werden soll, muß Boden erworben und vorbereitet werden. Die einzige unserer Sache würdige Antwort auf Überfälle und feindliche Maßnahmen liegt in verstärkter Aufbautätigkeit in Palästina. Für sie muß der Keren Kajemeth die Möglichkeiten schaffen. Die Bodenkäufe der nächsten Monate müssen die neue große Kolonisation der folgenden Jahre vorbereiten.

Das also ist der große Gedanke, mit dem der Keren Kajemeth in diesem Augenblick vor das jüdische Volk tritt: Einen Betrag von 100 000 Pfund aufzubringen, um mit ihm ein mit dem palästinensischen Boden unlösbar verknüpftes Werk zu schaffen, das das einzige Balfours würdige Denkmal sein wird und das zugleich der Welt zeigen wird, daß unser Volk allen Anfeindungen zum Trotz den begonnenen Aufbau seiner Heimstätte in Palästina fortsetzen wird und daß jeder Angriff auf unsere Sache nur den Opfermut des Volkes erhöhen wird, mit dessen Hilfe Erez Israel eine Wirklichkeit werden wird.

L. S. Amery über England und Palästina

Eine bedeutungsvolle Ansprache des früheren Kolonialministers

Berlin, 21. Mai. (JTA.) Das Deutsche Komitee Pro Palästina veranstaltete am Montag, dem 19. Mai im Hotel „Der Kaiserhof" zu Ehren des zur Teilnahme an dem Paneuropa Kongreß in Berlin eingetroffenen früheren englischen Kolonialminister L. S. Amery, einen Empfang, dem eine Anzahl führender Persönlichkeiten beiwohnten. Den Vorsitz bei der Veranstaltung hatte Herr Professor Dr. M. Sobernheim, Mitglied des Präsidiums des Pro Palästina-Komitees, inne, der Mr. Amery und die Gäste in einer Ansprache begrüßte.

Unter großer Spannung der Anwesenden ergriff nun Herr L. S. Amery das Wort zu der folgenden Ansprache:

Ich weiß, daß seit den Unruhen in Palästina und seit dem Bericht der Shaw-Kommission eine gewisse Furcht in der ganzen jüdischen Welt zutage getreten ist, daß wir von unserer Politik abweichen werden. Davon kann keine Rede sein. Wir sind nicht gewohnt, unser Wort zu brechen. Das Wort Englands ist durch die Balfour-Deklaration an die Welt und besonders an das Judentum gegeben worden und dieses Versprechen haben wir gegenüber ganz Europa in Genf wiederholt, als wir das Mandat übernahmen. Es kann also gar keine Rede davon sein, daß wir von dieser Sache zurücktreten. Jede britische Regierung seit dem Krieg hat die Politik in dieser Frage unverändert weitergeführt. Führer aller drei Parteien sind aktive und tief überzeugte Anhänger dieser Politik. Wir glauben, daß in der Idee des jüdischen Nationalheims etwas liegt, was nicht nur für das Judentum ein sentimentales und kulturelles Interesse hat, sondern auch etwas, was für den ganzen nahen Orient bedeutungsvoll sein kann. Wir glauben, daß durch das jüdische Nationalheim in Palästina ein Kern und Keim moderner Entwicklung, des westlichen Geistes, sich in diesem ganzen Weltteil zu entfalten und erweitern wird. Ein Weltteil, der geschichtlich von unermeßlicher Bedeutung ist, aus dem die drei größten Religonen der Welt entsprungen sind, die alte Heimat großer Zivilisationen, die noch leben und wirken. Wenn man von den wunderbaren Funden in Ur hört und bedenkt, daß diese Kunstwerke 1800 Jahre begraben lagen, ehe der junge Abraham in den Straßen von Ur herumging, so bekommt man einen Begriff davon, was dieser kleine Erdstrich von Mesopotamien bis Ägypten für die Zivilisation bedeutet. Von diesem Standpunkt aus ist auch mein eigenes persönliches Interesse an dieser Sache begründet.

Meine erste Berührung mit der Frage kam freilich von einer anderen Seite. Als ich im Krieg die Fragen des Nahen Orients vom militärischen Standpunkt aus betrachten mußte, war ich interessiert daran, daß wegen des Schutzes des Suezkanals Palästina nicht unter andere Herrschaft käme. Der nächste Schritt war die Überlegung, daß wenn wir Interesse an Palästina haben, das Land auch Fortschritte machen soll, und wer sonst könnte diese Fortschritte bewirken, wenn nicht die Juden, die tiefes historisches Interesse mit dem Land verbindet? Aber von diesem ersten Standpunkt bin ich sehr bald zu der weiteren Entwicklung gekommen, die ich schon oben angedeutet habe, nämlich zu der Erkenntnis, der Bedeutung des Fortschritts Palästinas für den ganzen Orient.

Die Hauptsache, die ich in der jetzigen Situation zu sagen habe, ist, daß Sie keine Änderung in der Richtung der englischen Politik zu befürchten haben. Was den Bericht der Shaw Kommission betrifft, wäre es vielleicht besser gewesen, wenn sie sich etwas enger an ihre Kompetenz gehalten hätte. Denn die direkte Ursache der Unruhen war eine sehr einfache. Wir hatten aus ökonomischen Gründen die Polizei im Lande zu stark vermindert, und besonders den englischen Teil der Polizei, und in einem Lande, wo Rassenfragen aus kleinen Konflikten sich schnell auszudehnen pflegen, war es unvorsichtig, den englischen Kern der Polizei zu vermindern. Ich sage das ganz offen, denn eigentlich bin ich gewissermaßen der Schuldige; es war unter meiner Verantwortung und mit meiner Genehmigung, daß dies geschehen ist, in einer Zeit, wo jedes Pfund wichtig war für die ökonomische Entwicklung des Landes, da wir eine schwere ökonomische Krise durchmachten. Ich glaube, daß der Bericht eine etwas irreführende Perspektive der ganzen Situation gibt, eben weil er ein Bericht ist, der nach den Unruhen gemacht wurde, und unter der Atmosphäre all der gegenseitigen Anklagen der verschiedenen Zeugen vor der Kom-

mission. Er gibt also ein Bild eines viel zu scharfen nationalen und ökonomischen Gegensatzes zwischen den jüdischen und arabischen Einwohnern Palästinas. Als ich vor fünf Jahren in Palästina war, war mir auffallend nicht der Gegensatz zwischen den zwei Teilen der Bevölkerung, sondern der wunderbare Aufschwung, den das ganze Land genommen hat, und den die Araber mindestens im gleichen Maße wie die Juden genießen. Dieser Aufschwung war zurückzuführen teils auf Einströmen jüdischen Kapitals, teils auf die verbesserte Verwaltung und Gesundheitspflege. Es ist besonders wichtig, daß die arabische Bevölkerung trotz der starken jüdischen Einwanderung in höherem Maße gewachsen ist als die jüdische Bevölkerung. Ich habe gesehen, wie in der Ebene Jezreel, wo vor einigen Jahren fieberbringende Sümpfe waren, überall der junge Weizen grünt; und auch die Araberdörfer sind infolge der verbesserten Verhältnisse von den Bergen wieder in die Ebene gekommen. Natürlich sind Gegensätze immer da und so können auch Unruhen entstehen, wenn verschiedene Anlässe, wie in diesem Fall die Klagemauer, sie hervorrufen. Wenn dann die Regierung nicht die Mittel hat, die Unruhen sofort zu unterdrücken, können sie bedrohlichen Umfang annehmen. Aber in normalen Zeiten leben die zwei Völker zusammen und müssen auch in Zukunft zusammenleben. Es kann keine Rede davon sein, daß die Araber der jüdischen Aufbauarbeit in Palästina ein gewaltsames Ende machen könnten, ebensowenig wie es möglich ist, daß die Juden die Araber austreiben oder zu einer bedeutungslosen Minorität machen könnten. Die zwei Elemente müssen zusammenleben und einen gemeinsamen palästinensischen Patriotismus entwickeln, der mit dem Pariotismus für das jüdische Nationalheim durchaus nicht unvereinbar sein muß. Nationalismus in dem Sinne, daß man fanatisch daran glaubt, daß nur e i n e Sprache und e i n Volkstum in einem bestimmten Staatsrahmen geduldet werden könne, diesen Nationalismus, der schon so viel Unheil über Europa gebracht hat, braucht man nicht in Palästina einzuführen. Leider sind die Keime des Übels schon da. Vielleicht haben sich in den Anfängen einige Vertreter des jüdischen Nationalheims in diesem Sinne geäußert und auch die Araber sind schon stark mit diesem Nationalismus infiziert, besonders seit dem Kriege. Dennoch ist diese Entwicklung noch nicht so weit gekommen, daß man Nationalitätenkämpfe in Palästina haben müßte. Wir haben doch bereits in der Welt Beispiele im entgegengesetzten Sinne wie die Schweiz oder Kanada, wo Völker an ihrer Nationalität festhalten und dennoch einen Patriotismus für das Ganze haben. Ich hoffe, daß eine solche Zeit auch in Palästina kommen wird, und das Judentum, das an dieser Sache interessiert ist, kann in seiner Haltung gegenüber den Arabern sehr viel dazu beitragen; auf dem Juden als der zivilisierteren Nation liegt auch die größere Verantwortung. Freilich muß ich sagen, daß im Augenblick eine Einigung der beiden Völker nicht möglich zu sein scheint. I m A u g e n b l i c k k a n n a l s o d i e R e g i e r u n g n i c h t s a n d e r e s m a c h e n, a l s d a s M a n d a t w e i t e r f ü h r e n u n d i n d e r V e r w a l t u n g u n b e i r r t f o r t f a h r e n. Die Forderungen der arabischen Delegation waren ganz unannehmbar, da sie mit den Pflichten der Mandatarmacht unvereinbar sind. Im Augenblick ist daher die Hauptsache, streng und gerecht zu regieren und mit der Mandatspolitik fortzufahren.

Ich weiß, daß die Befürchtung im jüdischen Lager besteht, die Entsendung Sir John Simpsons bedeute ein Zurückweichen von dem Kurs dieser Politik. Dies ist nicht der Fall. In Wahrheit war es doch nur e i n e Frage, die wirklich durch den Shaw-Bericht in Zweifel gestellt wurde, nämlich, ob es wahr ist, daß nicht genügend Land für die jüdische Einwanderung vorhanden ist, und daß die bereits stattgefundene Einwanderung eine Klasse von landlosen und arbeitslosen Arabern erzeugt hat. Diese Frage soll Simpson untersuchen und dafür hat er besondere fachmännische Befähigung. Ich glaube, daß sein Bericht ein unparteiisches und hilfreiches Dokument sein wird. Mittlerweise sind, wie ich heute hörte, die Einwanderungszertifikate suspendiert worden. Über diesen Beschluß will ich mich nicht äußern, aber ich kann nur sagen, daß nach meiner Meinung wir in der Vergangenheit vom ökonomischen Gesichtspunkt etwas zu schnell vorgegangen sind. Ich sagte dies schon 1925, als ich Tel-Awiw sah und die damalige große Einwanderung. Denn die Hauptsache ist nach meiner Meinung, daß wir s i c h e r bauen. Das jüdische Nationalheim wird nach 1800 Jahren wieder aufgebaut, und es ist nicht mehr wichtig, ob dieser Aufbau 20 oder 50 oder sogar 100 Jahre dauern wird, dagegen ist es wichtig, daß gut und solide gebaut wird und die Fundamente so fest stehen, daß sie auch in späterer Zeit nicht erschüttert werden können. Dieser Gedanke, daß es vor allem darauf ankommt, sicher zu bauen, hat mich geleitet, solange ich verantwortlich war.

Ich bedauere, daß in den letzten Monaten ein empfindlicher Rückschlag der Palästinasache stattgefunden hat. Aber Sie dürfen nicht denken, daß ihr ein dauernder Schaden zugefügt worden ist. Wie ich höre, ist in Palästina selbst das Leben wieder normal. Zehntausende neuer Orangenbäume z. B. sind gepflanzt und wachsen in aller Stille weiter. Sie werden in einigen Jahren Früchte tragen und das wird eine verstärkte ökonomische Grundlage der jüdischen Siedlung sein, die nicht angetastet werden kann.

Ich habe bereits erklärt, daß im Prinzip keine Änderung in der Haltung der englischen Regierung eintreten wird. Ob nach dem Bericht Simpsons vielleicht die Einwanderung für einige Zeit etwas begrenzt wird, ob vielleicht irgendein Anfang einer Repräsentation mit offizieller Mehrheit gemacht wird, kann ich nicht sagen. Wir haben eine solche Repräsentation schon 1922 den Arabern angeboten, sie haben es abgelehnt, es scheint, daß sie es auch jetzt zurückweisen würden. Aber wir werden ruhig weiterarbeiten, und ich glaube fest, daß wir in diesem Sinne auch die Mitwirkung, und zwar, wie ich hinzufügen möchte, die geduldige Mitwirkung des Judentums haben werden.

Ich möchte noch ein paar Worte bei dieser Gelegenheit über Dr. Weizmann sagen. Viele Jahre habe ich mit Weizmann zu verhandeln gehabt. Er ist ein Mann, der in sich zwei Gaben vereinigt: Er ist ein Enthusiast, ja ein Fanatiker der Idee, und er ist, was damit selten vereinigt ist, ein Staatsmann, der auch die praktischen Schwierigkeiten der anderen versteht und sich gedulden kann. Ich habe immer gefunden, daß Weizmann unsere Schwierigkeiten verstanden hat und daß er, wenn er etwas versprochen hat, sein Wort gehalten hat. Er ist ein Mann, dem gegenüber ich immer größeren Respekt gewonnen habe. Es ist mir ein Bedürfnis, das auch in Ihrem Kreise auszusprechen.

DER AUFSTAND

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

15. Fortsetzung

Es war bereits spät am Abend, als Mordechai mit Thérèse in der Kommune ankam. An zusammengeschobenen Tischen, die eine lange Tafel mitten in dem großen Saal bildeten, saßen etwa dreißig Personen, unter ihnen Heß mit Sybille, Norwid, Sonda, Kahane, Bakunin mit seiner Frau und der Exdiktator mit Leonora. Die offiziellen Toaste waren bereits vorüber, und es gab ein ununterbrochenes Stühlerücken.

Fast unbemerkt nahmen Mordechai und Thérèse am Tisch Platz, auf den von der Wand ein Kosciusko-Bild herabblickte.

Die Jugend, die sich in froher Stimmung befand, gruppierte sich um Norwid, Heß und Bakunin, lächelt vergnügt, wenn Leonora laut dem Exdiktator Unterricht in guten Manieren gab, und warf verstohlen neugierige Blicke auf Frau Bakunin, eine sehr junge ‚kleine Polin mit kurzgeschorenem, blondem, lockigem Haar, das bei der Kopfbewegung des lebhaften Persönchens wie Glöckchen hin und her schwang. Sie hatte ein Kinderlachen, das ansteckend wirkte, doch ihr junges Gesicht hatte einen traurigen und zugleich dirnenhaften Ausdruck. Sie war von einem Gefolge junger Herren umgeben, in dem ein blonder Riese auffiel, der ein Monokel trug; immer wieder beugte er sich zum Ohr der kleinen Frau, und es ließ sich nicht genau feststellen, ob er ihr etwas ins Ohr flüsterte oder seinen Arm um sie legte.

Bakunin, ebenfalls ein Riese, mit zwei Ellen breiten Schultern, schob ein halbvolles Glas von sich fort und wollte sich erheben; als er jedoch das Geplapper seiner Frau hinter seinem Rücken hörte, blieb er sitzen.

„Ich beneide Sie, Graf Grabowski, daß Sie jetzt nach Polen fahren.“

„Fahren Sie mit, Pani Jadwiga.“

„Jedes Haus in Polen wird Ihnen offenstehen, die schönsten Frauen werden Ihnen gern ihre Türen öffnen...“

„Oh, die schönsten sicher nicht; denn Sie, Pani Jadwiga, bleiben doch hier!“

Bakunin vermochte nicht mehr weiter zuzuhören. Er trank sein Glas Wein leer, erhob sich vom Tische und ging geradeswegs auf seine Frau zu, ohne jemanden in ihrer Umgebung zu bemerken. Neben ihm wirkte sie wie ein Fohlen neben einem Elefanten. Er umarmte sie lachend, wobei seine zahnlosen Kiefer sichtbar wurden:

„Und du hast Angst gehabt, du würdest dich langweilen!“

„Michael, fahren wir nach Polen?“ Sie blickte ihren Mann aus Augen an, die alles zu erreichen imstande waren.

„Wir werden fahren.“

„Mit Ihnen.“ Jadwiga drehte ihr Köpfchen dem Grafen zu.

Bakunin richtete sich hoch auf und wurde um einen Kopf größer als der Graf. Die beiden Männer musterten einander. Der Graf war jung, elastisch tadellos straff, Bakunin aufgedunsen. Die Jahre hatten ihm schon ihre Spur aufgedrückt und sich in die Falten und die Knochen seines mächtigen Körpers eingefressen; es fehlte nicht viel, und Bakunins Blick wäre von dem des Grafen bezwungen worden. Bald aber verschob sich die Locke, welche sorgfältig links vom Scheitel frisiert war, und fiel dem Grafen in die Stirn; das Auge hinter dem Monokel zuckte.

Bakunin lächelte zufrieden, daß er bloß mit dem Blicke seiner Augen noch immer solche Burschen wie den Grafen im Zaum halten konnte. Er musterte die Gesichter ringsum und stellte verwundert fest, daß einer wie ein Hund, der andere wie ein Wolf aussah; der dort mit den spitzen Ohren wie ein Esel, und der andere mit dem kugeligen Kopf und den rundlichen Ohren wie ein Tiger... Aber ich, Bakunin, kriege sie alle unter, halte sie in gehöriger Distanz und gebe acht, daß mir keiner Jadwiga abspenstig macht... Doch wo ist die Negation, welche jeder Entwicklung innewohnt? ging es plötzlich durch sein Hirn. So hat doch der Urmensch, der Wilde gehandelt, der sich im Laufe der Jahrtausende in diesen parfümierten Grafen verwandelt hat. Von den primitiven Begierden hätte doch heute keine Spur bleiben können...

„Michael, warum antwortest du mir nicht?“

„Was denn?...“

„Fahren wir mit Grabowski?" Ihr Gesicht, ihre Stimme waren voll Koketterie, als spräche sie nicht mit ihrem Mann, sondern mit dem Grafen.

„Wir fahren, Jadwiga, wir fahren..."

Die kleine Jadwiga tat fast einen Luftsprung vor Freude und verschwand zwischen der Jugend.

„Ich mag den Russen nicht!" sprach Norwid zu Heß.

„Er ist ein tiefer, ruheloser Mensch."

„Ein tiefer Mensch setzt nicht die Kirche einer Schenke gleich und sieht nicht das einzige Heil in einer blutigen Revolution!"

„Sind Sie, Herr Norwid, ein Gegner des Aufstandes?"

Norwid schwieg, sein edles, nahezu durchsichtiges Antlitz, das dem eines Heiligen glich, wurde traurig.

In einer Ecke saß auf einem Schemel ein Mädchen mit eingefallener Brust in einer roten Bluse und sang:

„Z dymem pożarów".

Schwach, kläglich, wie die Gestalt der Sängerin. Fast niemand stimmte ein...

Mordechai tat, als merkte er nicht, wie Leonora sich vorsichtig nach allen Seiten umsah und die Kuchenreste vom Tisch in den Falten ihres schwarzen Kleides verschwinden ließ. Ihre spitzen Schultern zuckten im Takt des Liedes, als tanzte der Tod an dem Tische.

Norwid beugte sich zu Heß:

„Vergossenes Blut befleckt das erhabenste Ziel."

„Ungefähr so sagt das Bakunin auch," antwortete Heß ganz leise, „und doch ist es notwendig. Wenn Sie gegen Blutvergießen sind, wie soll denn anders die Befreiung Polens kommen?"

„Der Pole in mir ist für den Aufstand, der Katholik dagegen."

„Ich verstehe Sie, Herr Norwid, doch Blutvergießen läßt sich nicht vermeiden, und wenn es sich um die Befreiung eines unterdrückten Volkes handelt, dann muß man das Blutvergießen so nehmen, wie etwa eine Katastrophe, die durch eine Überschwemmung oder ein Erdbeben hervorgerufen wird."

Nach der neuesten Mode gekleidet, schritt Graf Grabowski elegant an Thérèse vorüber. Er warf einen Blick freudiger Überraschung auf sie:

„Guten Abend, Mademoiselle Thérèse, was tun Sie hier?"

„Ich bin gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden. Thérèses Gesicht hellte sich auf.

„Besten Dank, Mademoiselle; sind Sie allein?"

„Mit einem Freunde."

„Sie wissen also gar nicht, daß ich Sie schon seit einigen Wochen in ganz Paris suche?"

„Und ich hatte keine Ahnung!..." Thérèse fand den leichten Plauderton, der zwischen einem Manne und einer Frau herrscht, die einmal anders zueinander standen.

„Wer ist Ihr Freund?"

Thérèse wandte den Kopf nach allen Seiten des Saales und deutete dann stumm auf Sonda. Grabowski betrachtete Thérèse von der Seite her mit jener Herablassung, die schöne Männer haben, wenn sie Frauen mustern; er fand, daß sie jünger und schöner geworden war, und seine Augen verirrten sich im Ausschnitt ihres Kleides.

Térèse, die es merkte, bereute den leichten Ton, den sie angeschlagen hatte, und wollte sich abwenden. Grabowski packte sie an der Hand und schaute ihr in die Augen mit einem Blick, der wie eine Peitsche drohte:

„Ist es wirklich Sonda?"

Er fing den Spott auf, der in ihren Mundwinkeln lag, und ein lautes Lachen erschütterte seinen Athletenkörper.

„Fein, Mademoiselle! Warum haben Sie's so eilig? Heute werden Sie mich nicht mehr los, Sie müssen mit mir gehen!"

„Lassen Sie mich los!" Die Freude auf ihrem Gesichte war verschwunden.

„Heute nicht mehr!"

„Lassen Sie los, sage ich!" Sie entriß ihm ihre Hand und eilte in die gegenüberliegende Saalecke.

Der Graf sah ihr nach und winkte dabei vielsagend seinen Bekannten zu; sein schönes Gesicht hatte einen dummen Zug. Im Saale entstand leise Unruhe. Man warf einander Blicke zu, und die Augen fragten:

„Was gibt es? Was ist geschehen?"

Mordechai spürte im Rücken die auf ihn gerichteten Blicke; er sah Thérèse in einer Ecke, blutrot, und ihre Augen schienen blicklos auf einen Punkt zu starren. So stand sie da wie eine Ausgestoßene. Mordechai trat auf sie zu:

„Was hast du, Thérèse?"

„Gar nichts!"

„Hat dich jemand beleidigt?"

„Nein, niemand hat mich beleidigt."

„Warum bist du so bleich? Ist dir nicht wohl?"

„Der dort, siehst du ihn, der Blonde..."

„Graf Grabowski?"

„Ja. Er ist manchmal mit mir gegangen..."

„Nun und...?"

„Er hat mich erkannt", ihre Stimme war voll Tränen.

Fortsetzung folgt.

Das bayerische Schlachtviehbetäubungsgesetz verkündet

In der letzten Nummer des Gesetz- und Verordnungsblattes (Nr. 15) ist das vom Landtag beschlossene Gesetz über das Schlachten von Tieren mit Wirkung vom 1. Oktober 1930 verkündet. Gleichzeitig gibt das Innenministerium die Ausführungsbestimmungen bekannt, in denen es heißt:

Unter Schlachten ist jede Tötung eines Tieres zu verstehen, bei der eine Blutentziehung stattfindet. Mit der Blutentziehung darf erst nach vorausgegangener vollständiger Betäubung begonnen werden. Infolgedessen darf auch der Halsschnitt für das rituelle Schlachten erst dann vorgenommen werden, wenn das Schlachttier vor dem Schächtschnitt vollständig betäubt ist. Die Tiere dürfen erst dann in den Schlachtraum gebracht werden, wenn alle Vorbereitungen zur sofortigen Abschlachtung getroffen sind; auch dürfen die Tiere erst unmittelbar vor der Betäubung gefesselt werden. In Schlachtbetrieben, in denen jährlich mindestens 100 Großtiere oder 200 Kleintiere geschlachtet werden, darf nur mit besonderen (mechanischen) Apparaten betäubt werden. Bei den übrigen Schlachtungen ist der Kopfschlag bis auf weiteres noch gestattet.

Aus der jüdischen Welt

Einweihung des Landesheims des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden

Würzburg, 19. Mai 1930. Gestern fand hier die Einweihungsfeier des Erweiterungsbaues des vom Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden zur Aufnahme jüdischer Pfründner errichteten Landesheimes statt. Der vom Architektei Erhart entworfene, unter Führung des verstorbenen Kommerzienrats Hermann Rosenthal errichtete Neubau bietet etwa dreißig Plätze; das Gebäude steht an der Westseite des Gartens des Israelitischen Krankenhauses. Die Begrüßungsansprache bei der Einweihungsfeier, zu der Vertreter vieler Organisationen erschienen waren, hielt Herr Hermann Buxbaum; weiter sprachen Herr Rabbiner Dr. Hanover, Herr OberstLGR. Dr. A. Neumeyer, Herr Geh. R. Prof. Dr. Silberschmidt, Stadtrat Hauck und Justizrat Dr. Haas. An die Eröffnungsfeier schloß sich unter Führung von Herrn Sigmund Seligsberger ein Rundgang an, der Gelegenheit bot, die zweckmäßige Einrichtung des Hauses kennenzulernen.

Friedhofsschändung in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 22. Mai. (JTA.) Auf dem Friedhof der Israelitischen Gemeinde an der Rat-Beil-Straße wurden am Sonntag nachmittag fünf in der Nähe der Mauer gelegene Grabsteine umgerissen und ein Stück des Friedhofs in brutaler Weise demoliert und verunreinigt. Den sofort angestellten Ermittlungen ist es gelungen, als Täter mehrere Schulknaben festzustellen, deren Bestrafung somit in die Wege geleitet werden kann. Die Täter sind unter Zuhilfenahme von aufgeschichteten Pflastersteinen über die Mauer gestiegen.

Synagogenschändung in Sensburg

Sensburg, 21. Mai. (JTA.) Bisher unerkannt gebliebene Täter haben in der Nacht zum 13. Mai in der Synagoge zu Sensburg Verwüstungen angerichtet. Die Täter stießen ein Fenster des Synagogengebäudes ein und stiegen durch dieses in den Betraum. Dort rissen sie die Altardecke und ein Betpult herunter und warfen die silbernen Leuchter zu Boden. Schließlich verunreinigten sie noch den Altar. Man zweifelt nicht daran, daß die Täter in völkischen Kreisen zu suchen sind, da in Sensburg die nationalsozialistische Bewegung in letzter Zeit stark zugenommen hat. Die Staatsanwaltschaft hat einen Kriminalbeamten aus Allenstein zur Aufklärung der Angelegenheit entsandt.

Direktor Hugo Ostberg gestorben

Berlin, 22. Mai. (JTA.) Nach längerer Krankheit verstarb heute in Berlin im Alter von 48 Jahren Direktor Hugo Ostberg, einer der Führer des liberalen Judentums in Deutschland. Der Verstorbene nahm im jüdischen Leben Deutschlands eine große Position ein. Aus der liberalen Bewegung hervorgegangen, gründete er vor dem Kriege in Berlin den jüdisch-liberalen Jugendverein mit. In den letzten Jahren gehörte er dem Arbeitsausschuß der Vereinigung für das liberale Judentum, sowie dem Vorstand des liberalen Vereins für die Angelegenheiten der Jüdischen Gemeinde zu Berlin an. Auch war er Mitglied der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde und der Reformgemeinde, ebenso des Engeren Rates des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden. Er war Mitglied des Hauptvorstandes des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, wo er dem radikalen antizionistischen Flügel angehörte. Er war Präsident der Spinoza-Loge des U.O.B.B. In den letzten Monaten trat er durch die Gründung des Aktionsausschusses deutscher Juden, der die bekannten Aufrufe gegen Zionismus und Jewish Agency erlassen hatte, hervor.

Religionsbeschimpfungen im Strafrechtsausschuß

Berlin, 27. Mai. Im Strafrechts-Ausschuß des Reichstags wurden die neuen Strafvorschriften über Störungen des religiösen Friedens in folgender Fassung verabschiedet:

„Wer öffentlich im Reich bestehende Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts in gemeiner Weise beschimpft, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafen bestraft. Die Tat wird nur auf Verlangen der beteiligten Religionsgesellschaften verfolgt."

Die thüringische Regierung lehnt die Zurückziehung der Haßgebete ab

Berlin, 26. Mai. (JTA.) Die thüringische Regierung hat heute beschlossen, von einer Zurückziehung der „Schulgebets-Verordnung", die vom Reichsinnenminister Dr. Wirth gefordert wurde, abzusehen. Thüringen überläßt es dem Reichsinnenminister, in dieser Angelegenheit die Entscheidung des Staatsgerichtshofes anzurufen.

Universität Jena gegen Dr. Günther

Wie der Rektor der Universität Jena mitteilt, haben Rketor und Senat gegen die Berufung des Schriftstellers Dr. Günther zum ordentlichen Professor an der Universität Jena einstimmig Protest eingelegt, da das in der Universitätssatzung verbriefte alte Recht der Universität, bei der Berufung auf die Lehrstühle durch ihre Vorschläge sachkundig mitzuwirken, im vorliegenden Falle durchbrochen worden ist.

Folgen der antisemitischen Hetze in Rumänien

Ein Bauer ermordet einen Juden, um Cuza zu gefallen

Bukarest, 22. Mai. ((JTA.) In der Gemeinde Nina, Bezirk Somesch, hat sich — wie aus Cluj (Klausenburg) telegraphiert wird —, ein furchtbares Verbrechen ereignet, das auf antisemitische Verhetzung durch Professor Cuza zurückzuführen ist. Der Bauer Jan Sata kam in die Wohnung des Juden Hermann Eger und stieß ihm, ohne ein Wort zu sagen, einen Dolch bis an das Heft in die Brust. Eger starb an den Folgen der tödlichen Verletzung. Jan Sata wurde verhaftet.

Bei der Einvernahme durch den Untersuchungsrichter erklärte Sata, er habe dieses Verbrechen begangen, um Herrn Professor Cuza, den er sehr verehre und der zur Ausrottung aller Juden aufgefordert habe, einen Gefallen zu tun.

Vor dem Wiedereintritt der Brandeis-Gruppe in die Zionistische Organisation

Washington, 25. Mai. (JTA.) Das Administrative Committee der Zionistischen Organisation Amerikas hat bekanntlich ein aus Dr. James Heller, Rabbi Israel Goldberg, Dr. Nathan Ratnoff und David Freiberger bestehendes Komitee beauftragt, mit Oberstrichter Louis D. Brandeis, der nach dem Kriege mit einer Gruppe führender Zionisten aus der offiziellen Zionistischen Organisation ausgetreten ist und eine eigene Palästina-Arbeitsgruppe gebildet hat, Verhandlungen über den Wiedereintritt Brandeis' und seiner Freunde in die offizielle Organisation anzuknüpfen. Das Komitee ist nun zum zweitenmal mit Brandeis zusammengetroffen. In Verfolg dieser Versprechungen haben Oberstrichter Louis D. Brandeis, Richter Julian W. Mack, Jacob de Haas und Robert Szold ein Statement unterzeichnet, in welchem die völlige Reorganisation der Zionistischen Organisation Amerikas als Bedingung ihres Wiedereintritts in dieselbe gefordert wird. In dem Statement wird ein Interimsregime bis Ende dieses Jahres gefordert; die im Juni stattfindende Konvention der amerikanischen Zionisten soll eine Leitung aus neutralen Persönlichkeiten, unter Ausschluß der jetzigen Exekutive wie der Brandeis-Gruppe, wählen. In dem Statement wird Nachdruck darauf gelegt, daß die Brandeis-Gruppe keinerlei Propaganda betreiben wird, um die Annahme ihres Vorschlages durch die Konvention zu sichern.

Leichtes Erdbeben in Palästina

Jerusalem, 21. Mai. (JTA.) Heute, Mittwoch, den 21. Mai, 1.05 Uhr nachmittags, wurde in Jerusalem wie in Nablus ein leichtes Erdbeben verspürt, das im Hinblick auf das frühere katastrophale Beben einige Beunruhigung hervorrief, aber keinerlei Schaden verursachte.

Neue Kolonien in Palästina

Jerusalem, 22. Mai. (JTA.) In der Nähe der Kolonie Neß Ziona wurde unter dem Namen „Beth Owed" eine Arbeiter-Kleinpächtersiedlung begründet. Der Jüdische Nationalfonds (Keren Kajemeth) hat jedem Siedler je 7 Dunam Boden zur Verfügung gestellt. Bisher haben sich 20 Arbeiterfamilien auf dem Boden des Keren Kajemeth angesiedelt.

Neuyork, 22. Mai. (JTA.) Die Zionistische Organisation von Texas hat in ihrer soeben abgehaltenen Konferenz beschlossen, die Summe von 100 000 Dollar zur Gründung einer Kolonie in Palästina bereitzustellen. Es soll sofort ein Bodenareal von 5000 Acker an Palästina für die zu gründende Kolonie erworben werden. Der Vizepräsident der Zionistischen Organisation von Texas, Charles Bender, begibt sich nach Palästina, um die notwendigen Vorbereitungen zur Gründung der Kolonie zu treffen.

Wiederum Heuschreckengefahr in Palästina

Jerusalem, 22. Mai. (JTA.) Palästina ist wiederum von einer Heuschreckeninvasion heimgesucht. Riesenschwärme erscheinen in verschiedenen Teilen des Landes. Es werden Notmaßnahmen zur Bekämpfung der Heuschreckenplage ergriffen. Ein mit einem Funkapparat ausgerüstetes Polizeiauto fährt im Lande herum und berichtet über die Bewegung der Heuschrecken; dadurch wird es möglich, die mit der Abwehr beschäftigten Arbeiter schnell an die gefährdeten Stellen zu bringen.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Die Jubiläumsfeier des Israelitischen Frauenvereins

Eine große und festliche Versammlung beging am 22. Mai im Cherubinsaal mit dem Israelitischen Frauenverein das Fest seines hundertjährigen Bestehens. Den Beginn bildete das Beethovensche Andante favori in f-dur (am Flügel: Dr. Kurt Bettsack); darauf begrüßte die erste Vorsitzende des Vereins, Frau Dr. Jenny Baerwald, mit den Gästen die Vertreter zahlreicher Korporationen und Organisationen — der Stadtrat München hätte sich durch Frau Stadträtin Stiegler vertreten lassen —, sie umriß in ihrer Ansprache Eigenart und Arbeitsweise des Vereins, erinnerte an die verdienten früheren Vorsitzenden, Frau Johanna Kohn-Billmann und Frau Rosa Werner, in deren aufopferungsfreudigem Geist der Verein weiterarbeiten wolle. Für die Israelitische Kultusgemeinde München und den Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden überbrachte in herzlichen, von persönlichen Erinnerungen getragenen Ausführungen Herr Oberstlandesgerichtsrat Dr. Alfred Neumeyer Dank und Glückwünsche und machte die Mitteilung von einer Spende der Münchener Gemeindekollegien in Höhe von 1000 RM., die dem Verein für seine Erholungsfürsorge zur Verfügung gestellt wird. Im Namen des Stadtbundes Münchener Frauenvereine beglückwünschte dessen Vorsitzende, Frl. Amalie Nacken den Mitgliedsverein, für die Münchener jüdischen Frauenorganisationen sprach Frau Recha Stark, die eine von Kunstmaler Mandl ausgeführte Glückwunschadresse mit anerkennenden Worten übergab; endlich beschloß die Reihe der Gratulanten Herr J.-R. Leo Oppenheimer als Vertreter der Chewra Kadischa und der israelitischen Krankenfürsorge und im eigenen Namen.

Einen „literarischen Spiegel" überbrachte als Festgeschenk Herr Rabbiner Dr. Leo Baerwald mit seinem Vortrag: „Die Frau in der jüdischen Spruchdichtung — die Frau von heute." Nicht die Frauengestalten der Bibel wollte er zeigen, die zu groß, unserem Wesen zu sehr entrückt seien; aus seiner Zusammenstellung von Sprüchen aus den Sprüchen Salomos, des Jehoschuah von Sirach und des Talmuds ergab sich ein anziehendes Mosaik, ein Bild der jüdischen Frau und vergangener Zeiten mit all ihren guten, auch manchen weniger guten Eigenschaften. Wie unter den ganz anders gelagerten Verhältnissen der Moderne, die auch die jüdische Frau vielfältigen neuen Problemen gegenüberstellt, der alte Geist bewahrt werden müsse und könne, stellte der zweite Teil des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags dar.

Den Abschluß des wohlgelungenen Abends bildete das von Frl. Ella Flesch und Herrn Adolf Fischer von der Münchener Staatsoper vorgetragene Schlußduett aus Aïda (am Flügel: Dr. Bettsack). Den Künstlern wurden Ovationen dargebracht.

Im jungzionistischen Arbeitskreis referierte Frl. Hertha Lieber über die vielumstrittene Broschüre des Kanzlers der hebräischen Universität, Magnes. Sie ließ dabei mit Recht alles beiseite, was von Tagesereignissen bedingt ist, und stellte Magnes' Anschauung über das Wesen des jüdischen Nationalismus dar. Magnes weist dem jüdischen Volke eine Sonderstellung unter den anderen Völkern und eine eigene Aufgabe der Mission zu, in deren Interesse gerade seine Zerstreuung zu bejahen sei. Damit tritt Palästina in seiner Bedeutung zurück und sein Aufbau hat nur mehr die Errichtung eines kulturellen Zentrums zum Ziel, nicht mehr die politische Lösung der Judenfrage. Frl. Lieber kam zur Ablehnung dieser Konzeption und stellte ihr einen Nationalismus gegenüber, der seine Berechtigung in der Geschichte und dem Dasein des Volkes, nicht außerhalb, suche und finde. Die anschließende lebhafte Diskussion ergänzte das schon sehr inhaltsreiche Referat noch nach verschiedenen Richtungen und griff auch öfters auf aktuelle Fragen der Politik über. Vorher hatte Herr Richard Eisen eine kurze Gedenkrede auf Balfour gehalten.

Hebräische Sprachkurse München

Das Sommersemester begann am 1. Mai. In sämtlichen bestehenden Kursen werden neue Schüler aufgenommen. Zu Beginn dieses Semesters entstanden zwei neue Kurse; ein Anfängerkurs und ein Grammatikkurs. Der Grammatikkurs ist in drei Stufen eingeteilt: 1. Stufe: Grundlagen der hebr. Grammatik; 2. Stufe: Wiederholung und ausführliche Behandlung des Stoffes; 3. Stufe: historische Grammatik. Besondere Aufmerksamkeit wird in diesen Kursen auf die praktischen Übungen gelegt. In diesem Semester findet ein Kurs der 1. Stufe, und zwar Donnerstag abend von 8.15 bis 9.15 Uhr statt. Die Eltern werden besonders auf die drei Elementarkurse für Kinder, die am Dienstag und Mittwoch nachmittag stattfinden, aufmerksam gemacht.

Der endgültige Stundenplan für das Sommersemester ist folgender:

Mo	8—10 Uhr Anfängerk.	—	—	—
Di	7—8 Uhr morgens Kurs II	5.30-6.30 Uhr Kinderkurs I	7.30—9.00 Kurs V	—
Mi	4.00—5.15 Kinderkurs III	5.15—6.15 Kinderkurs II	7—8.15 Uhr Kurs III/IV	8.30—9.30 Jesaia-Vorlesung
Do	1.30—3 Uhr Kurs I	7.15—8.15 Kurs II	8.15—9.15 Grammatikkurs	—

Alle Stunden, die nicht ausdrücklich mit „Morgens" bezeichnet sind, finden abends statt.

Leiter der Kurse: A. Percikowitsch.

Gesuche um Ermäßigung des Schulgeldes sind an das Komitee der Hebräischen Sprachkurse, z. H. des Herrn Paul Grünbaum, Rothmundstr. 6, bis spätestens 15. Juni zu richten. Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald im Unter-

richtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, zwischen 3 und 6 Uhr (Telefon 2 97 4 49), anzumelden.

Besucht am 15. Juni, nachm. halb 3 Uhr, auf dem D.S.V.-Sportplatz an der Marbachstraße das große jüdische Sportfest: Leichtathletik-Klubkampf Bar-Kochba Nürnberg gegen Bar-Kochba München. Anschließend Handballwettspiel der ersten Mannschaften.

Bar-Kochba, München. Morgen vorm. 10 Uhr findet wieder der große Staffellauf Grünwald-München statt. Die Strecke führt wie im Vorjahre von Grünwald-Harlaching-Candidplatz-Wittelsbacherstraße-Widenmayerstraße, durch den Engl. Garten-Prinzregentenstraße zum Friedensdenkmal. Durch die Teilnahme des Münchener Turngaues ist gerade in unserer Klasse die stärkste Konkurrenz seit vielen Jahren. Gegen 16 Mannschaften werden wir schwer zu kämpfen haben. Wir erwarten daher von den Laufmannschaften, daß sie ihr Möglichstes tun um günstig abzuschneiden. Anschließend an den Staffellauf findet als Abschluß der große Propagandalauf statt, an dem sich sämtliche Läufer ausnahmslos beteiligen müssen.

Dreß besteht für beide Herrenmannschaften und für die erste Jugendmannschaft aus weißer Hose mit hellblauen Bändern umrandet, weißem ärmellosem Trikot mit Mogen David. Die Schülermannschaft trägt schwarze Hose. blaues Trikot mit weißem Kragen und Aufschlägen.

Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Zur Entgegennahme der Startnummern, Bestimmungen usw. für den morgigen großen Staffellauf findet heute abend im Heime des K.J.V., St.-Annastraße 6, die tradionelle Grünwald-München Schlußsitzung statt.

Die Schülermannschaft trifft sich dort pünktlich halb 8 Uhr, die erste Jugendmannschaft um 8 Uhr, die erste und zweite Herrenmannschaft um halb 9 Uhr.

Morgen Sonntag treffen sich sämtliche Teilnehmer vormittag punkt halb 9 Uhr im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, zum Umkleiden. Wir erwarten, daß alle aufgestellten Läufer sowohl zu der Schlußsitzung als auch Sonntag vormittag im Umkleideraum pünktlich erscheinen. Die Leitung.

Bar-Kochba, Damen- und Mädchen-Abteilung. Die Turnstunden Montag, den 2. Juni und Montag, den 9. Juni fallen wegen Schwuos und Pfingsten aus. Die nächsten Turnstunden finden Montag, den 16. Juni statt.

Wochenprogramm der V.J.St. „Jordania“

Samstag, 31. Mai: 3.30 Uhr, Sport auf dem Platz Säbener Straße.

Sonntag, 1. Juni: Bei gutem Wetter Ausflug; bei schlechtem 4 Uhr Karlstor.

Mittwoch, 4. Juni: 8.30 Uhr Konvent; anschließend Fuxenkurs.

Freitag, 6. Juni: 8.30 Uhr gemütliches Zusammensein; Ort wird noch bekanntgegeben.

Kadimah München. Pfingstlager der Kadimah findet statt vom 6. bis 9. oder 10. Juni an der Amper, Poststation Heimhausen. Alles Nähere ist durch die Führer zu erfragen.

Es sei aufmerksam gemacht auf die Vorträge von Ernst Simon am 4. und 5. Juni im Kunstgewerbesaal, Pfandhausstraße 7, über: 1. Franz Rosenzweig; und 2. Traditionelles Judentum und Erziehungsfragen. I. A.: Isa Straus.

Jüdischer Jugendverein München

I. Donnerstagabende. Lessingsaal. Beginn 8.30 Uhr. — Am 5. Juni spricht Fritz Schwarzschild (Düsseldorf) über „Neuer Kurs im Reichsverband?“, ein Thema, das im Hinblick auf die bevorstehende Tagung aktuelles Interesse haben dürfte. — Am 12. Juni setzt Herr Lehrer Max Adler seinen Zyklus „Die Juden in der deutschen Politik“ fort und zwar spricht er über „Jüdische Politiker in und nach der Revolution“.

II. Freitagabendfeier am 6. Juni in der Tonhalle, unter Leitung von Herrn Rabbiner Dr. Baerwald (siehe Tagungsprogramm).

III. Wanderungen. Sonntag, 15. Juni. Schöngeising-Weßling-Seefeld. Treffpunkt 6.35 Uhr Hbhf., äußere Uhr. Sonntagskarte Grafrath. Preis RM. 1.70.

IV. Unsere Junggruppe hat ihre Heimnachmittage jeden Samstag, Herzog-Max-Str. 3/1, und zwar

a) für die Jüngeren um 15 Uhr,
b) für die Älteren um 17 Uhr.

Wir weisen unsere Mitglieder auf die Vorträge von Dr. E. Simon im Kunstgewerbehaus hin und bitten um zahlreichen Besuch.

Zionistisch-sozialistischer Kreis Nürnberg

Am Donnerstag, dem 15. Mai, hatte der im Winter neu gegründete Zionistisch-sozialistische Kreis zum ersten Male einen Vortrag in größerem Maßstabe veranstaltet. Herr Dr. Willy Strauß-Reich sprach über: „Zionismus und Sozialismus“.

Ausgehend davon, daß für den oberflächlichen Betrachter Zionismus und Sozialismus zwei völlig verschiedene und nicht vereinbare Ideen seien, führte er in seinem einstündigen Referat durch, daß ein Sozialist sehr wohl Zionist sein könne und umgekehrt. Die Verwirklichung des Zionismus als Ausdruck des Lebenswillens des jüdischen Volkes einerseits und der Sozialismus als Programm eines klassenlosen Gemeinwesens andererseits seien vielmehr zwangsweise aufs engste miteinander verbunden. Die Juden, die das zweitausendjährige Leid der Heimatlosigkeit mit sich tragen, werden in Palästina keine imperialistische Politik treiben. Die eingeborenen Araber wurden nicht deklassiert, im Gegenteil, es sind ihnen hohe Summen in die Hände geflossen, sie befinden sich in einem zivilisatorischen und kulturellen Aufstieg, den sie nicht zuletzt der jüdischen Einwanderung zu danken haben. Der jüdische Sozialismus nimmt unter den Sozialismen in der Welt seinen besonderen Rang ein, er hat seine spezielle Aufgabe zu erfüllen, die Umschichtung des jüdischen Volkes zu vollziehen. Er müsse deshalb mitunter andere Wege und Methoden anwenden als sie sonst etwa im europäischen Staate Gültigkeit haben. Wie sehr die Notwendigkeit dieser Aufgabe von allen Zionisten anerkannt wird, geht daraus hervor, daß selbst bürgerliche Kreise willig ihr Geld für die sozialistischen Siedlungen geben. Redner schloß mit dem Hinweis, daß man in dem großen Völkerkonzert auch die jüdische Stimme nicht vermissen wolle und könne. An der sehr regen Diskussion beteiligten sich die Herren Hermann Landau, Dr. Siegfried Schloß, Max Gorski, N. Nußbaum, R. Hirsch und Königshöfer.

Im Schlußwort bewies der Referent den vom sozialistischen Standpunkt aus ablehnenden Ausführungen des Herrn Dr. Schloß gegenüber, daß der Zionismus in sich schon ein solch wesentliches sozialistisches Moment birgt, daß er von jedem Sozialisten unterstützt werden müsse.

Nürnberg. Der Jüdische Turn- und Sportverein Bar-Kochba hielt nach zweijähriger Pause wiederum in der Halle des Männerturnvereins Nürnberg ein Schau- und Werbeturnen seiner sämtlichen Abteilungen ab.

Der Besuch dieser Veranstaltung war ein sehr guter. Unter den Ehrengästen sah man die Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinden Nürnberg und Fürth, der Maimonides- und Jakob-Herz-Loge, des Zentralvereins, des Frontbundes. Weiterhin war vertreten der Süddeutsche Fußball- und Leichtathletikverband, sowie der Deutsche Schwimmverband. Die gesamte Nürnberger Tagespresse war erschienen.

Die Abwicklung des Programms verlief in tadelloser Weise und die zu dieser Veranstaltung gekommenen Gäste waren mit dem gebotenen sehr zufrieden. Hervorzuheben sind: das Keulenschwingen der Mädchen, Gymnastiksprünge der Damen, das Tischspringen der Herren. Jedoch das beste zeigte man am Schlusse des Abends und zwar einen Walzer nach Strauß'schen Melodien, getanzt von 20 Turnerinnen.

Der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Vorchheimer begrüßte alle Anwesenden und dankte für deren Erscheinen. Er richtete an die Vertreter der erschienenen jüdischen Korporationen die Bitte, auch weiterhin dem Verein die nötige Unterstützung zu Teil werden zu lassen. Dann dankte er im Namen des Vereins dem vorzüglichen Leiter und Turnlehrer, Adolf Stibitz, für seine außerordentliche Mühe.

Keren Kajemeth Lejisrael
Jüdischer Nationalfonds

Spendenausweis des Nürnberger Büros

Spendenbuch: Kommerzienrat R. Erlenbach anläßl. seiner Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des Einzelhandelsverbandes 10.—.

Allgemeine Spenden: Durch Herrn B. Friedländer von Jos. Baruch 5.—.

Baumspenden: Die bei der Sitzung des Bayer. zionist. Gruppenverbandsvorstandes Anwesenden gratulieren Herrn und Frau Lehrer Oppenheimer (Laudenbach) zur Silberhochzeit. 3 Bäume = 18.—.

Wertzeichen: Paul Silber 10 Bausteine gesammelt 5.—. Ernst Bernstein desgleichen 5.—.

Büchsen: Rosenfeld 3.68. Summa: 46.68 RM.

Würzburger Spendenausweis seit 19. Mai

Sarah Seligsberger und Erna Fließ gratulieren zur Verlobung Dora Nußbaum—Sch. Sutra 1 Baum = 6.—.

Büchsen. Frau Sarah Seligsberger 16.50, Frau Dr. Sonnenberg 5.50, Frau Ostrach 3.45, Frau Dr. Nürnberg 2.05, Erna Fließ 7.50, Haber 4.62, Wohl 3.89, Kurz 2.80, Schwarz 2.42, Wachtel, Niederlaus, Habermann je 2.—, Koffler 1.32, Gerstel 1.60, M. Axelrad 1.50, Axelrad 1.—, Reiter 1.21, Else Weißmann 1.30, Sirkens, Back je 1.—, S. Wals —.75, Goldmann —.50. Zusammen 71.91 RM.

BERTL STURM
JACOB DOMINITZ
Verlobte

München — Heidelberg

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen
zeigen hocherfreut an

BENNO FRIEDMANN und FRAU LOTTE, geb. Scheier

München, den 24. Mai 1930

Zur Zeit im Krankenheim, Hermann-Schmidt-Straße 5

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.